

## Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1833.

XXX.

14. April.

Wo wär' ein Auge, das nicht gerne theilte  
Mit dir sein Leben, holde Blumenflor?  
Wo wär' ein Sinn, der, wenn er bei dir weilte,  
Nicht milder wurd' und froher als zuvor?  
Wer wünscht, — und hätt' er auch die eig'ne seine  
Zu jeder Zeit durch Kunst und Künsteley, —  
Wer wünscht nicht Blumenzeit, dich allgemeine,  
Dich Frühling und dich Sommer, jetzt herbei?

Dresden, 31. März. „Die hiesige Gesellschaft für Gartenbau und Botanik hat in den letzten rauhen Winter Tagen ihre BlumenAusstellung im schönen Auditorium der Naturgeschichte am Kön. NaturalienKabinet, in welchem die Gesellschaft auch während des Winters ihre Versammlungen hielt, veranstaltet. Die ganze große Rotonde war mit Korbgeslecht eingefaßt, dieses war mit Moos angefüllt, und darin waren an Tausend Töpfe verborgen, deren Pflanzen fröhlich emporblühten. Ein Rhododendron von zehn Fuß Höhe nahm den Mittelpunkt ein, und streckte seine 107 Blütenbüschel durch weiße Schneeballen und hochgelbe Trauben von Cytisus Laburnum hindurch. Azaleen, Acacien, Banksien und Diosmen setzten die Reihen beiderseits fort, mit hohen Acacien beschließend und durch niedere Gewächse unterbrochen. Vor der Rotonde erhob sich auf einem schön decorirten Postament eine blühende Fächerpalme, und ihr zur Seite verbreiteten zierliche Blumenkörbe ihre Wohlgerüche in die Umgebung. Im Vordergrunde entstiegen aus colossalen Mooskörben zwey Pyramiden, welche die seltensten Gewächse enthielten; niedliche Alpenpflanzen und Zwiebelgewächse erfüllten die unteren größeren Kreise, und aufsteigend wurde der Kenner in jeder Reihe wieder durch zahlreiche Nummern befre-

dig, während prächtige Azaleen und vielgestaltige Camellien die Augen der Blumenfreunde ergößten. Auf der entgegengesetzten Seite des Saales standen die selteneren, durch Größe und Schönheit ausgezeichneten, Acacien, und in ihrer Mitte die Krone der Sammlung, ein Enkyanthus von 10 Fuß Höhe mit mehreren Blüthenzweigen, in deren Blüthen die Beschauer im Sonnenschein fünf glänzende Rubine zu erblicken glaubten. Den ersten Preis der Seltenheit und Neuheit erhielt eine 6 Fuß hohe *Acacia decora* (Rahlb. hort. bot. tab. 199) des Hofgärtners A. Terscheck aus dem Garten vom Japan. Palais; den zweyten der Enkyanthus des Hofr. Dr. Kreyzig; den dritten die Sammlung von 36 Azaleen des Lieut. Wäber; den vierten die Sammlung der Camellien des Kunstgärtners Jacob Seidel.<sup>a</sup>

Ist nichts daran, wozu so viel kessingern  
Den Pappensiel?  
Und wär' es anders, nicht es wird verringern  
Der Federkiel.

Aus dem Menschenleben. Die Priese Tabak. Als General Cüstine mit der französischen Rheinarmee 1792 in die Pfalz einbrach und mit der Besatzung von Speyer sich vor den Thoren der Stadt herumschlug, begegnete er in der Hitze des Gefechtes einem seiner Kampfgenossen, dem Gen. Houchard, der im dichten Kugelregen gegen den Feind vordrang. Cüstine rief ihm zu, daß das feindliche Corps schon so gut wie gefangen (prisonnier) sey. Houchard aber verstand das im Getümmel nicht recht, und meynte, Cüstine, der stark schnupfte, habe die Dose verloren und fordere eine Priese Tabak. Er warf ihm also geschwind seine eigene Dose zu und jagte wieder ins Feuer. Cüstine konnte es sich freylich nicht erklä-

ren, wie gerade jetzt Houchard auf den Gedanken komme, ihm eine Priese zu präsentiren; da er indeß die Dose nun einmal hatte, überdieß auch die seinige leer war, fand er doch den Einfall gar nicht übel, und war eben im Begriff, die Dose zu öffnen, als ein Maynzer Husar auf ihn einsprengte und schon ausholte, ihm den Kopf zu spalten. Jetzt retteten die Dose und Geistesgegenwart im entscheidenden Augenblicke. „Kann man denn nicht einmal in Ruhe eine Priese Tabak nehmen?“ rief Cüstine aus, warf dem Husar die offene Dose samt dem Schnupftabak ins Gesicht und nahm, während dieser nicht sehen konnte und die Augen rieb, denselben gefangen. — Auf dem Bernhardsberg. Ein Reisender, der diesen durch sein Hospiz berühmten Berg voriges Jahr besuchte, erzählt: „Die letzte Häuserreihe hinauf zeigt der Flecken St. Pierre, der aus einer einzigen langen, steilen und gewundenen Straße besteht, und sich mit einer Brücke über die Drance von Val Corcy endigt; denn Drance scheint in den Gebirgen der generische Name für Gebirgsstrom. Furchtbar und schauerhaft ist der Anblick des Abgrunds, in den er sich hier stürzt. Zwischen den Felsen, die über ihm hängen, zieht sich ein schmaler Fußpfad hin, der nur von LandesEinwohnern ohne Gefahr betreten werden kan. Als Bonaparte mit seinem Heer über den St. Bernhard zog und er diesen Abgrund mit dem Ziegenweg sah, wandelte ihn die Lust an, sich mit seinen dicken Reiterstiefeln darauf zu wagen. Man rieth ihm ab, und endlich ließ er einen Maulesel des Landes herbeiführen, schwang sich rasch darauf und trieb ihn an. Das Thier aber war klüger als er; es erkannte die Gefahr und ging daher nur sehr langsam und vorsichtig vorwärts. Neues Spornen des Reiters

benahm ihm jedoch seine Ruhe, und schnellen, unsichern Trittes war es im Begriff, in die Tiefe zu stürzen, als einer der starken Gebirgsmänner Bonaparten schnell bei seinen Kleidern packte und zurückriß. Das Thier stürzte hinunter. Der Mann, welcher den General rettete, lebt noch; der großmüthige Corse ließ ihm hundert Fr. zur Belohnung geben! Das Schicksal der Welt lag also damals in der starken Hand des Mannes von Saint Pierre. Wie, wenn sie nicht zugegriffen hätte?“ (Die bekannte Gastlichkeit in dem Hospiz lobt dieser Reisende ebenfalls sehr. Er sagt: „Anderwärts nimt man auch Fremde auf; es scheint aber eine Wohlthat. Hier hingegen wird Einem Alles dargeboten, als habe man darauf ein Recht. Die frommen Männer scheinen selbst nur Gäste hier; denn auch sie können nicht lange da verweilen. Schnell verzehrt hier oben dünne Luft und Kälte den Menschen, zumal diese Männer sich allen Unbilden des Klimas und der härtesten Jahreszeit mit Heldenmuth aussetzen, heftigen Stürmen, Schneewehen, Lawinen und niederstürzenden Waldströmen. Gar manche von ihnen sterben schon jung, denn Alle zeigen heroische Hartnäckigkeit und wollen nicht von ihrem Posten weichen. Ich hatte mich, wo ich nur konnte, mit Empfehlungsbriefen an sie versehen und legte großen Werth darauf; aber bald, nachdem ich sie übergeben, sah ich ein, wie überflüssig sie waren. Was galt hier mein Name und meine Stellung in der Gesellschaft? Hier war ich nur Mensch.“)

Das Unterhaus des engl. Parlaments besteht in seiner gegenwärtigen Einrichtung aus 658 Mitgliedern, wovon 471 auf England, 29 auf Wales, 53 auf Schottland und 105 auf Irland kommen. Das erste Geschäft von Wichtigkeit

nach seiner Zusammenberufung ist die Wahl eines Sprechers; ein Geschäft, welches stets das Sonderbare darbietet, daß aus parlamentarischer Bescheidenheit jeder Candidat seine Fähigkeiten selbst herabzusetzen bemüht ist. „Ihr Sprecher,“ sagte Sir Christoph Helverton bei seiner Wahl zum Sprecher i. J. 1597, „muß ein beleidter und wohl aussehender Mann seyn, stattlich und beredt; seine Stimme sey stark, seine Haltung majestätisch, sein Charakter erhaben, seine Börse voll und schwer. Aber ich habe im Gegentheil einen kleinen Körper, bin nicht beredt, meine Stimme ist schlecht, meine Haltung advokatenmäßig und ganz ordinär, mein Charakter ist sanft und friedlich, meine Börse klein, leicht und niemals recht voll.“ Wenn der Sprecher bei Eröffnung des Hauses seinen Sitz einnimmt, so zählt er die versammelten Mitglieder bis zur Summe von 40; sobald diese erreicht ist, gehen die Geschäfte an. Ist das Unterhaus einmal constituirt, so gehen die Geschäfte auch bei weniger als 40 Anwesenden fort, wenn nicht ein Mitglied auf Zählung anträgt. Finden sich dann weniger als die erwähnte Anzahl, so muß sich das Haus vertagen. In der ersten Sitzung nehmen die vier Mitglieder von London ihren Platz rechts vom Sprecher am oberen Ende der vordersten Bank ein, welche später den Ministern und Geheimerathsmitgliedern aus Höflichkeit überlassen wird und Schatzbank (Treasury-Bench) heißt. So lange der Sprecher den Stuhl einnimmt, heißt die Versammlung das Haus; wird aber ein Mitglied zum Vorsitz berufen, so verwandelt sie sich in ein Comité (Ausschuß), worin auf die Weise abgestimmt wird, daß die Bejahenden auf die eine, die Verneinenden aber auf die andere Seite gehen; wogegen in der Sitzung

des Hauses die Stimmenden sich durch Sitzenbleiben und Herausgehen unterscheiden. Das Publikum hat durchaus kein Recht, den Parlaments-Sitzungen beizuwohnen. Der Zutritt wird im Oberhause durch den Befehl eines Pairs, im Unterhause durch den eines Mitgliedes oder durch Erlegung einer halben Krone an den Thürhüter erlangt. Auch jezt noch wird bei jeder Eröffnung des Hauses dem Sergeant-at-arms Befehl gegeben, alle im Hause anwesenden Fremden in's Gefängniß abzuführen und dieser wird oft noch durch das Verlangen eines Mitgliedes: „die Gallerie zu räumen,“ geltend gemacht, worauf alle Zuhörer das Haus verlassen müssen. Das Recht jedes Mitgliedes, diese Forderung zu stellen, hat oft lebhaftere Debatten veranlaßt. Frauen werden im Unterhause gar nicht mehr zugelassen, und damit hatte es folgenden Hergang: Vor einem halben Jahrhundert erschienen die Damen sehr häufig im Hause. Bei Gelegenheit einer interessanten Debatte war das Haus gedrängt voll von Zuhörern beiderley Geschlechts. Da mehrere Damen keine Plätze erhalten konnten, so wurde befohlen, das Haus von allen fremden Männern zu räumen, worauf die Frauen in solcher Anzahl hineindrangen, daß die Gallerie und die Plätze vor der Barre ganz angefüllt waren. Ein Mitglied, welches seine Freunde, denen auf solche Weise der Eintritt versagt war, mehr als die Galanterie lieben mochte, trug nun bößlicher Weise darauf an, das Haus von allen Fremden zu räumen. Das war aber für die Officianten keine so leichte Arbeit. Die weiblichen Politiker setzten ihnen einen passiven, jedoch entschlossenen Widerstand entgegen, und das ganze Haus gerieth in große Bewegung. Zwey Stunden lang dauerte

diese Scene; aber Erens Töchter haben für ihre Hartnäckigkeit durch Verjagung aus dem Paradiese politischer Beredsamkeit büßen müssen. Nur einer kleinen Zahl Hochbegünstigter ist es in neuester Zeit erlaubt worden, von einem Orte aus, den man den Ventilator nennt, nach den Plätzen hinzublicken, wo ihr Geschlecht vor jener großen Niederlage in allen Reizen des Reifrocks und der Schleppe gestrahlt hat. Im Oberhause werden immer noch Damen zugelassen, doch auch hier hat der Ernst der Gesetzgeber ihnen gewisse, früher unbekannte, Beschränkungen auferlegt.

Ihr wollt durch winkelhafes Ueberbot  
Die neue vor der alten Zeit erheben?  
Sagt rund heraus: „Die Alten sind nun todt,  
Wir aber sind am Leben.“

Ein Londoner Blatt sagt: „Wir hören so oft von der „guten alten Zeit“ in England sprechen. Wann war diese eigentlich? Unter Königin Elisabeth's Regierung? wo noch neun Zehntel des Volks auf hölzernen Pritschen schliefen, und einen Klob zum Kopfkissen hatten; wo das Schlafzimmer der Königin selbst — das Schlafzimmer der mächtigen Elisabeth (starb 1603) — täglich mit frischen Binsen bestreut wurde, welche die Stelle der heutigen kostbaren Teppiche vertraten! Oder etwa zur Zeit ihres Vaters Heinrich, als in England kein Kohl, keine Rübe wuchs, und die Königin Katharina nach Flandern schicken mußte, wenn sie einen Salat essen wollte! Ja, ja, alte Zeiten! Unsere Zeiten sind die eigentlichen guten Zeiten; das Leben zu jener Zeit aber war nur ein Bettlerleben.“ (Schlimm genug für die Ehre der Nachwelt, daß ihr jenes Bettlerleben in Hunderten von Werken und Einrichtungen Beweise einer Kraft und Größe hin-

terließ, die sie entweder gar nicht, oder nur in Variationen erreicht. Ueberhaupt sind Vergleichen obiger Art, so einseitige und lückenhafte, mehr Herabsetzung, als Erhebung für die neuere Zeit; besonders wenn sie der Verweichlichung (effeminatio) das Wort reden. Und dahin rechnen wir auch alle die Mittel und Geschwätze, welche statt Selbstdenker, nur Viellefer und Vielsprecher erziehen.)

Lechn. Undeut. (Goth. Anz. 1. April.)  
 „Das Verfahren bei'm Gerben der Häute erforderte sonst mindestens sechs Monathe, oft auch ein bis zwey Jahre, da der Gerbestoff, worin die Häute gelegt wurden, so lange Zeit bedurfte, um sie allmählig zu durchdringen. Das neue Verfahren besteht darin, daß die Häute mit einer Auflösung von Gerbestoff in verschlossene Gefäße gebracht werden, aus denen man dann die Luft auspumpt. Dieß bewirkt, daß die in den Poren der Häute enthaltene Luft, welche dem Eindringen des Gerbestoffs widersteht, entfernt, und letzterer durch den Druck der Atmosphäre stärker in die Haaröffnungen der Häute eingetrieben wird. Nachdem das Gefäß luftleer gemacht ist, wird es mit einer Auflösung von Gerbestoff aufgefüllt und dann noch so viel von derselben Flüssigkeit mittelst einer Pumpe eingepreßt, als die Stärke des Gefäßes erlaubt. Man hat gefunden, daß auf diese Weise die dicksten Häute binnen sechs Wochen oder längstens zwey Monathen fertig gerbt werden können.“

### E o g o y r i p h.

Ein Fluß in Oesterreich geschätzt  
 Als edler Trank verkehrt;  
 Und nun sein Inneres verfest,  
 Auf's Höchste so es ehrt.

Ch. No 29. Balsamine. Balsam. Mine.